



Edward Sempmeister

Lieber Herr Sangmeister!

Wenn in diesem Band einer Zeitschrift, die die Tradition der Ur- und Frühgeschichtsforschung zweier ehemaliger süddeutscher Staaten gemeinsam weiterführt, ein Teil Ihrer derzeitigen Fachkollegen aus der Denkmalpflege, von den Museen und den Hochschulen Baden-Württembergs Sie mit einem Beitrag zu Ihrem 60. Geburtstag am 26. März 1976 grüßt, ist damit auch das zwanzigste Jahr erreicht, in dem Sie den Lehrstuhl für Ur- und Frühgeschichte vertreten bzw. innehaben.

Mag es auch mehr ein Zufall und nicht durch generationenlange Kontinuität begründet sein, daß das badische Ettlingen bei Karlsruhe Ihr Geburtsort ist, so ist Ihr Weg bis nach Freiburg sicher weder durch badische noch durch württembergische Prämissen bestimmt worden. Im hessischen Marburg wurden Sie nach anfänglichem Philologiestudium ein Schüler Gero von Merharts und verließen die Philipps-Universität – erfolgreich promoviert – etwas eiliger als gewöhnlich, nur um im folgenden Krieg – bis auf wenige Monate – in Europa hin- und hergezogen zu werden. Eine Assistentenstelle an einer oberrheinischen Universität erhielten Sie zwischen zwei Fronturlauben; wer die Situation von damals kennt, wundert sich nicht, daß Sie den Ihnen zgedachten Arbeits- und Pflichtenkreis nie gesehen haben. Marburg blieb auch nach dem Krieg Ihre Heimat, so daß Sie auch zu dem Kreis der „frühen“ Heuneburgausgräber gehören. Von Marburg aus kamen Sie für einige Zeit nach Kiel, um das Erbe Roland Schröders durchzuarbeiten. Dort lernten wir uns kennen. Die Stelle eines Referenten für Ur- und Frühgeschichte an dem im Ausbau befindlichen Deutschen Archäologischen Institut in Madrid lockte Sie, gerade habilitiert, um den Glockenbechern auch hier die Aufmerksamkeit zuzuwenden, welche alte Theorien in Ihnen immer wach gehalten hatte. In den drei iberischen Jahren 1954 bis 1956 haben Sie dort grundsätzliche Eindrücke für Ihr spezielles Forschungsgebiet empfangen, und Sie sind nicht nur geistig immer einmal wieder auf die iberische Halbinsel zurückgekehrt, sei es auf der großen Institutsexkursion 1963, sei es zu Grabungen oder Vorträgen in eigenen oder befreundeten Institutionen.

Als Sie 1956 die Nachfolge von Wolfgang Kimmig in Freiburg antraten, beschäftigten Sie sich schon einige Jahre gemeinsam mit Ihrem Studienfreund Siegfried Junghans mit den Untersuchungen zur Metallurgie des frühen Kupfers. Zunächst bescheiden tastend, was sich daraus wohl machen ließe, und dann so weit wie möglich ausholend. Damit wurde das Stuttgarter Landesmuseum dem „Analysenunternehmen“ länger als ein Jahrzehnt mehr als nur technische Heimstatt. Mittelbar sind und bleiben viele, unmittelbar einige Ihrer Schüler den unterschiedlichen Problemen dieses Unternehmens verbunden.

Fünfmal haben Sie in den Jahren zwischen 1964 und 1972 mit Ihren Schülern die kupferzeitliche befestigte Siedlung von Zambujal in Portugal im Rahmen der Lehrgrabungen

untersucht. Klar, daß das Deutsche Archäologische Institut in Madrid seine eigenen Intentionen mit den Ihren mehr als hilfreich verbunden hat. Sie haben es sich nie nehmen lassen, auf Ausgrabungen sehr geduldig und sehr kritisch den angehenden Fachkollegen in die Anfänge der Grabungstechnik, mehr noch in die Begründungen für das Erkennen, Handeln und für die Dokumentationstechnik des Archäologen einzuführen. Ihnen geht es stets eher um das *Warum* als um das *Wie* einer Grabung, ganz gleich, ob im Hintergrund das Schwäbische Meer oder die Atlantikküste zu sehen ist. Nicht nur der Breisgau, die Baar und der Hegau, sondern auch Südfrankreich und die Westschweiz haben Ihnen und Ihren Schülern durch Grabungen und Neufunde immer wieder Anregungen zu wissenschaftlicher Arbeit vermittelt. Daß sie nicht unreflektiert geblieben sind, zeigte das im Jahre 1974 in Oberried und Edingen abgehaltene Symposium über das Aneolithikum Europas, wo viele Kollegen des Auslandes Ihnen diese Reflexion unübersehbar deutlich machten.

Sie haben sich immer gegen die Meinung gewandt, Sie verträten in Freiburg so etwas wie eine „Schule“. Darunter mag jeder etwas anderes verstehen; ein wesentliches Kennzeichen der Schule bleibt doch wohl, daß man dort etwas lernen muß, und zwar ein ganz bestimmtes Pensum. So, wie Sie Ihre Assistenten, entgegen den Gepflogenheiten der Zeit, an einer äußerst langen Leine hielten, wären Sie der Letzte gewesen, von Ihren Schülern ein fest umschriebenes Pensum und ein festes Schema zur Bewältigung desselben zu verlangen. Die fast dreißig von Ihnen Promovierten mußten die für jedes Thema andere Methode selbst entwickeln und die Begründung selbst verantworten lernen.

Das Freiburger Institut vergrößerte sich unter Ihrer Leitung beachtlich und ist trotzdem seit langem zu klein in dem Gebäude, in das 1937 Ihr Vorgänger Georg Kraft einzog und dort die Tätigkeit eines Denkmalpflegers, eines Museumsleiters und eines Hochschullehrers noch in einer Person vereinigte. Das Museum ist seit langem verpackt vor dem andrängenden Raumbedarf des Institutes und der Denkmalpflege. Diese, seit 1946 selbständig, blieb seit dreißig Jahren der engste Nachbar, nicht zum Nachteil beider Institute.

Die alte Philosophische Fakultät der Universität Freiburg wählte Sie für das Amtsjahr 1959/60 zu ihrem Dekan. Viele Jahre haben Sie sich dann um die finanzielle Förderung der begabten Studenten unserer Fakultät an sehr verantwortungsvoller Stelle bemüht. Der Deutschen Forschungsgemeinschaft gegenüber vertreten Sie seit manchem Jahr mehrere größere, längere Unternehmungen im Lande, die von der Denkmalpflege allein nicht zu bewältigen wären.

Nicht nur diejenigen Fachgenossen, welche auf den folgenden Seiten dieses Bandes zu Wort kommen, wollen heute ihre Verbundenheit mit Ihnen bekunden. Die Zahl der Gratulanten im Lande ist ungleich größer.

Sehr herzlich grüßt Sie
Ihr
Wolfgang Hübener